

Volk's- & Anzeigebblatt.

Ar. 152. 32. Jahrgang.

Abonnementspreis,
Bei der Redaktion 90 Pfg.
durch die Post bezogen 1 Mt.
15 Pfg. vierteljährlich.

Erscheint
Dienstag,
Donnerstag
& Samstag.

Einrückungs-Gelüb.
Die 3baltige Seite od. deren Raum
6 Pfg. Anzeiger welche bis Montag,
Mittwoch und Freitag Mittags
12 Uhr eintreffen, finden Aufnahme.

Winnenden, Donnerstag, 23. Dezember 1880.

Winnenden.

Es ist in hiesiger Stadt ein Schubkarren gefunden worden, der rechtmäßige Eigenthümer kann solchen bei unterzeichneter Stelle in Empfang nehmen.
Den 22. Dezbr. 1880.

Stadtschultheißenamt
Zent.



Winnenden. Einladung.

Die Liedertafel feiert nächsten Sonntag (Stephanstag) den 26. Dezbr. im Gasthof zur Schwane ihr

XII. Stiftungsfest,

verbunden mit musikalischen und deklamatorischen Vorträgen.

Anfang Abends 7 Uhr. Entré nach Belieben.

Hiezu ladet Gesangsfreunde ergebenst ein.

Der Ausschuh.

Deutscher Kriegerverein Winnenden.

Einladung!

Nächsten Sonntag, den 26. Dezbr. (Stephansfeiertag) Abends von 5 Uhr an, werden wir wie seither üblich, zum Besten unserer Krankenkasse für hilfs-

bedürftige Kameraden, eine  **Christbaumfeier** mit Gabenverloosung innerhalb des Vereins im Saale des Gasthofs zum Lamm hier abhalten.

Hiezu laden wir unsere Freunde, sowie sämtliche Vereinsmitglieder mit Familie zu recht zahlreichem Besuche ergebenst ein, mit dem Bemerken, daß wir durch musikalische Vorträge unserer Stadtkapelle, Quartett- und Chorgesänge und Deklamationen ernsten und heitern Inhalts den Abend zu einem angenehmen und genussreichen zu machen uns bestreben werden.

Freiwillige Gaben zur Verloosung, von Freunden und Gönnern des Vereins, werden jederzeit bei

W. Wurst,
Fr. Döbler,
A. Sübner,
G. Geiges,
Fr. Baum,
Wih. Kreh,

gegen Abgabe eines Freilooses dankbarst in Empfang genommen.

Der Ausschuh des Kriegervereins.

Winnenthal.

Kalb-Verkauf.

Am Donnerstag den 23. d. Mts. Nachmittags 1 Uhr.

K. Dekon.-Verwaltung
Auch.

Winnenden.

Auf bevorstehende Weihnachten empfehle ich mein großsortirtes Lager in **Gold- & Silberwaaren** von solider Arbeit und in den neuesten Faconen: Herrn- und Damenketten, Brochen, Boutons, Ringe, Medaillen, Kreuze u. s. w. in Gold und Silber, sowie auch eine schöne Auswahl in filigran-Artikel; meine Zwicker & Stahlbrillen halte bestens empfohlen.

Altes Gold und Silber wird zu den höchsten Preisen bezahlt.

G. Friedrich,
Gold- und Silberarbeiter.

Zugleich empfehle ich mein Lager in Schreibmaterialien, nach Vorschrift gebundene Schul- und Gesangbücher zu den billigsten Preisen. Notiz- und Bilderbücher, Album u. s. w. in großer Auswahl.

Das Neueste in

Geburts- und Neujahrs-
Gratulations-Karten.
Höflichst empfehlend zu geneigter Abnahme.

Der Obige.

Revier Winnenden.

Eichenstammholz-Verkauf.

Am Mittwoch und Donnerstag den 29. und 30. d. Mts. aus der Hardt bei Hegnach: 243 Stk. von allen Classen mit 281 Jm.



Zusammenkunft im Walde je Morgens

10 Uhr, am ersten Tage am Schießplatz, am zweiten Tage auf dem Aldinger Weg.

Reichenberg, den 17. Debr. 1880.

K. Forstamt
Bechtner.

Winnenden.

Gewürz-Chocolade,
Vanille „ „
Cacao-Pulver,
Grünen Thee,
Schwarzen „
Malaga,
Bordeaux,
Champagner,

empfehlen

beide Apotheken.

Winnenden.

Schöne reine Wicken

sucht zu kaufen.

Henry Meyer.
Neue Straße.

Winnenden.

Auf bevorstehende Weihnachten empfehle ich eine schöne Auswahl Schiraff- und Schildkrotkämmen, sowie auch weiße & schwarze Pfeil, und alle sonstigen Kammmwaaren-Artikel zu billigen Preisen.

Achtungsvollst

Ernst Herold, Kammmacher,
bei Hr. H. Schwyer, Sattler,
neben Hr. G. Bindel, zum Adler.



In Winnenden in beiden Apotheken.
In Waiblingen bei C. F. Buch.

Winnenden.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfiehlt

Französischen Champagner in $\frac{1}{1}$ und $\frac{1}{2}$ Flaschen,

Johannisbeer-Wein,

Quitten-Liqueur,

Orange Punsch Essenz

in feinsten Qualität.

Apotheker Schmid.

Winnenden.

Der Unterzeichnete sucht

ein Logis

bis Georgii, womöglich an der Hauptstraße.
A. Köstler.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker und Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- und Brust-Affectionen unbedingt wohlthunend wirken. Naturell genommen und in heißer Milch aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.

Vorräthig in versiegelten Packeten mit Gebrauchsanweisung à 50 Pf. in Winnenden bei C. F. Glock.

Lehr-Verträge

sind stets vorräthig in der Buchdruckerei Winnenden.

Gold-Sorten.

20 Frankenstücke	16 Rmk.	14—18	§
Engl. Sovereigns	20 Rmk.	36—41	§
Russ. Imperiales	16 Rmk.	69—73	§
Dukaten al marco	9 Rmk.	59—63	§
Dollars in Gold	4 Rmk.	21—24	§

C. F. Hespeler.

Ungelegenheiten.

Die Altenburger Reichswahl. Ueber diese vor wenigen Tagen stattgefundene Wahl, bei welcher der von der Fortschritts- und Volkspartei gemeinschaftlich aufgestellte Candidat: Baumeister Kämpfer von Erfurt (als „Ausländer“) mit über 12,000 Stimmen zum Reichstags-Abgeordneten gewählt wurde, lesen wir noch weiter folgendes: „So hatten denn alle verzweifelten Anstrengungen der vereinigten Nationalliberalen und Conservativen, der Ordnungspatrioten, nichts genutzt, der als „Ausländer“ angefeindete Baumeister Kämpfer aus Erfurt ist mit großer Mehrheit gewählt. Dieß ist das sechste Mandat, welches seit der letzten Reichstagsession der entschiedenen Opposition zugefallen ist. Die Bevölkerung ist scheinbar eben doch im Begriffe, das Vertrauen von der bisherigen Entwicklung der Dinge zu verlieren, und bemerkenswerth ist von dem Altenburger Wahlkreis noch besonders der Umstand, daß er vorzugsweise aus ländlicher Bevölkerung besteht. In der Stadt Altenburg aber besteht aus dem Jahre 1848 noch ein kleiner Stamm von Volksmännern, die treu an ihren Grundsätzen festhielten. Diese beteiligten sich mit großer Energie und Aufopferung, und ist dadurch aus kleinen Anfängen heraus in kurzer Zeit eine Organisation gebildet worden, welche diesen Wahlkreis mit 390 Ortschaften für die Volkssache erobert haben. Ein schwererer Wahlsieg ist noch selten unter so ungünstigen Umständen und einer von jeher im Geheimen organisirten Gegenpartei gegenüber errungen worden. Mögen aus demselben alle entschieden Freisinnigen die Anregung

Für Husten- und Brustleidende.

Von befreundeter Seite ist mir der ächte rheinische Trauben-Brust-Honig gegen meinen krampfhaften Husten dringend empfohlen.

Der rheinische Trauben-Brust-Honig hat sich in meiner Familie gegen Halsleiden und Husten stets bewährt.



Anna Gräfin Duttlar, geb. Gräfin Stubenberg.
Der rheinische Trauben-Brust-Honig hat sich in meiner Familie gegen Halsleiden und Husten stets bewährt.
Carl Freiherr von Dietfurt, Hauptmann a. D. auf Schloß Theres (bei Obertheres in Bayern).
Der ächte rheinische Trauben-Brust-Honig, seit 15 Jahren als wirksamstes Haus- und Vorbeugungsmittel bewährt und anerkannt, zeichnet sich zugleich aus durch seinen intensiven Trauben-Geschmack. Kein anderes Mittel kann auch nur annähernd einen Vergleich mit demselben aushalten. — Nur ächt mit nebiger Verschlusmarke des gerichtlich anerkannten Erfinders in Winnenden bei Fr. Schmid, Apotheker.

Der Vetter aus Schwaben.

Illustrirte humoristisch-satirische

Gratisbeilage

der

Württembergischen Landeszeitung.



Neu eintretende Abonnenten erhalten, soweit Vorrath, die bis jetzt erschienenen Nummern des „Vetter“ gratis nachgeliefert.

Erscheint jeden Donnerstag und bringt ur Schwäbische Gedichte und Geschichten, lustige Bilder und Karikaturen zum Lachen, den Briefwechsel zwischen dem Madele von Zwillingen und dem Pöbele in der Residenz, monatlich 4—5 Preisräthsel mit zusammen 40—50 werthvollen Prämien.

Man abonniert auf die „Württ. Landeszeitung“ mit den Gratis-Beilagen: „Vetter aus Schwaben“, „Stuttgarter Museum“ und „Stuttgarter Stadt-Anzeiger“ beim nächsten Postamt um nur 66 Pfennig monatlich ohne Postgebühr.

L. St. B.

Warum denn in die Ferne schreiben, Sieh das Gute ist so nah.

Daß Stuttgart viel schöne Sachen hat, ist nicht zu bestreiten, daß aber mindestens ebenso gutes und schönes Alles hier in Winnenden zu haben ist, steht doch wohl außer Frage. Schicken Sie also Ihr Geld nicht nach der Ferne, sondern erhalten Sie es in Winnenden.

erhalten, daß auch auf dem wenigst günstigen Boden mit Opferwilligkeit und Ausdauer die ersehnten Erfolge, wie sie im Interesse des Volks liegen, erzielt werden können. Möge dieser Vorgang der braven Altenburger bei den Hauptwahlen im nächsten Vorjahre recht viele Wahlkreise zu gleichartigem Vorgehen veranlassen.

Württemberg.

Stuttgart, 21. Dez. Die „Landesversammlung der Württemb. Bierbrauer“ tagte gestern Nachmittag 2 Uhr unter sehr lebhafter Beteiligung im Saale des Schützenhofes. Eröffnet wurde dieselbe durch einige begrüßende Worte des Herrn Münz, welcher alsdann als Grund der Einberufung der Versammlung eine an die Ständeversammlung zu richtende Petition, betr. die von der k. Staatsregierung beantragte Erhöhung der Malzsteuer, angab. Es soll dieselbe nämlich von 3 Mark 60 Pf. auf 5 M. pro Centner erhöht werden, was für die Staatskasse eine Bruttomehreinnahme von 2,126,755 M. 40 Pf. ausmachen würde. Das Referat selbst, in welchem sämtlichen Ausführungen der Regierung entgegengetreten wurde, hatte Herr Direktor Moser von Ulm übernommen. Von demselben rührte auch der Entwurf zu der bereits gedruckt vorliegenden Petition her. Dieselbe wurde einstimmig angenommen. Zweiter Gegenstand der Tagesordnung war Berathung über event. Gründung eines Württ. Brauerbundes analog dem deutschen, bayerischen und bairischen Bunde. Die Gründung wird mit großer Majorität beschlossen und die bereits entworfenen Statuten angenommen.

* Der N.-B. führt die Namen von folgenden sechs Bewerbern über die Stelle eines Stadtschultheißen von Cannstatt auf mit dem Anfügen, daß deren noch mehrere andere vorhanden seien: 1) Steuerverwalter Hofer, Stuttgart; 2) Polizeikommissär Unkel, Stuttgart; 3) Rechtsanwalt Frick, Hall; 4) Amtmann Nast, Heibronn; 5) Amtmann Simon, Stadtdirektion Stuttgart; 6) Stadtschultheiß Eisele, Balingen.

* Die im Besitz der Gewerbebank in Eßlingen befindliche frühere Palmer'sche Kunstmühle ist am Samstag vom Kunstmühlenbesitzer G. Stahl um 200 000 M. käuflich erworben worden. Ein Nachgebot bei dem Aufstreich wurde nicht gemacht. Genehmigung der Gewerbebank ist vorbehalten.

— Unter den bei dem letzten Hochwasser Beschädigten ist auch der in Württemberg sehr bekannte Seiltänzer Alex Dupuy. Er fuhr, wie der E. J. von Plochingen geschrieben wird, von Unterboihingen mit seinem auf zwei Wagen verladene Gepäck Plochingen zu, fand aber die Straße von Pfauhausen überschwemmt, die Wagen wurden umgeworfen und das Gepäck, darunter die Garderobe und das Tanzseil, der Flaschenzug u. vom Wasser fortgenommen, doch ein Theil davon in Cannstatt aufgefangen und ihm in Plochingen zugestellt, wohin er zu Fuß durch das Wasser matend Nachts 11 Uhr gelangte.

† Bei Ulm ertrank der ledige Donauarbeiter Ant. Fezer von Unterelchingen, der auf einem mit Steinen beladenen Schiff das Steueruder führte, dadurch daß er beim Landen am linken Ufer durch das Steueruder etwa fünf Meter weit in den Fluß geworfen wurde und nicht mehr gerettet werden konnte.

* Der Haupttreffer der Ulmer Münsterbau-Lotterie von 35 000 M., der in Friedrichshafen verkauft wurde, ist von da von Hand zu Hand gewandert, bis es wenige Tage vor der Ziehung an ein wenig vermöglicheres, aber fleißiges und mit zahlreicher Familie gesegnetes Bäuerlein auf dem Rorschacher Berg kam.

Verchiedenes.

Aus Agram. Am 16. d. Mts. Nachts um 11 Uhr 15 Minuten erfolgte wieder eine ziemlich starke Erdschütterung und fünf Minuten später eine zweite, jedoch schwächere, beide von kurzer Dauer, aber beide von unterirdischem Rollen begleitet. Im Verlaufe des Nachmittags hörte man in der Langen Gasse, einer der belebtesten Straßen der Stadt, durch mehrere Stunden ein fortwährendes unterirdisches Brummen und Rollen, das zeitweise so stark wurde, daß Kaufleute und Kundschaften aus den dortigen zahlreichen Verkaufsgewölben auf die Straße flüchteten und sich nur langsam beruhigten. Gegen Abend hörte das Rollen auf. Aus der Umgebung der Stadt, namentlich aus dem etwa drei Stunden entfernten St. Jvan-Jelina, werden ebenfalls Nachrichten über zahlreiche Erdstöße, unterirdisches Brausen, Getöse und rollenden Donner gemeldet. Die Bevölkerung fühlt sich sehr unbehaglich und ebenso besorgt, weil jede neue Erscheinung ein Stück Kredit und Vertrauen vernichtet. Man hoffte überdies, daß der eingetretene Mondwechsel einen Stillstand, ein Aufhören der Erschütterungen mit sich bringen würde. Das Gegentheil findet leider statt, die Bewegungen des Erdbodens dauern fort und beweisen, daß das Erdbeben nur in tellurischen und nicht in siderischen Bedingungen seine Ursache findet. Jedenfalls hat sich, wie die „Wiener Deutsche Zeitung“ meint, die Wahrscheinlichkeits-Berechnung Rudolf Falbs, der am 17. d., Nachmittags, in Agram eine Vorlesung abhielt, vollinhaltlich bestätigt.

† Vor einiger Zeit berichtete das „Berl. Tageblatt“ von dem tragischen Tode eines jungen, hoffnungsvollen Studenten, welcher in Folge von Liebesknoten seines Hundes am Hundebandwurm erkrankt und nach jahrelangem Siechthum in Bethanien verstorben war. Dieselbe Ursache hat nunmehr auch den Tod des Stuttgarter Gesandten Herrn v. Spikemberg herbeigeführt. Er hatte die Gewohnheit, sich von seinem Hundeküssen zu lassen und so den Bandwurm auf sich übertragen, der, mit dem Blutstrom fortgeschemmt, sich schließlich in der Milz festsetzte. Die zu Rade gezogenen Aerzte hielten zur Beseitigung der Krankheitsursache eine operative Entfernung des Schinococcus-Sackes für erforderlich, und nachdem der Gesandte seine Einwilligung hierzu gegeben hatte, wurde die Operation mit Erfolg ausgeführt. Allein in der Nacht zum Dienstag trat plötzlich eine Nachblutung ein, welche sofort eine innerliche Verblutung herbeiführte.

(Eine „stolze Magyarin.“) Aus Klausenburg schreibt man: Was wir für „hochpatriotische“ und hochgebildete Damen haben, davon dürften Sie in Wien wohl kaum einen Begriff haben. Eine solche magyrische Charlotte Corday verliert vor einigen Tagen auf der Gasse ihr Taschentuch, ein zufällig hinter ihr gehender Oberleutnant des 51. Infanterie-Regiment hebt es selbstverständlich auf, um es ihr zuzustellen. Sie aber, die Olympische, mustert ihn von oben bis unten und kehrt ihm dann den Rücken mit den vernichtenden Worten: „Aus der Hand eines Mörders nehme ich nichts!“ Lächelnd ob sie hoher Bildung übergiebt der Oberleutnant das Taschentuch einem in der Nähe stehenden Panduren, aus dessen Haub es dann unsere Heldin entgegennahm — und „Ungarn ist noch nicht verloren!“

(Die Fallsucht überwunden.) Wir berichteten seiner Zeit über die von dem bekannten Abbé Moigno lancirten magnetischen Apparate von Ehard, die alle Krankheiten und noch einige dazu, ja sogar die Seeskrankheit heilen sollen. Die Ehard'sche magnetische Bürste hat sich inzwischen, derselben Quelle zufolge, namentlich bei epileptischen Zufällen bewährt. Ein Freund von mir, so berichtet der Abbé, bekam seit einiger Zeit mehrere Male des Tages Fallsuchtsanfalle. Ich bestimmte ihn, zu Herrn Ehard seine Zuflucht zu nehmen, der ihn sofort mit der magnetischen Bürste bearbeitete: „Die Wirkung war eine ungeheure, unglaubliche, betäubende“ die Fallsucht war wie weggeweht. Um aber ganz sicher zu gehen, veranstalteten wir einen entscheidenden Versuch. Mein Freund verfiel nämlich früher sofort in Krämpfe, sobald er seiner Schwiegermutter ansichtig wurde. Wir beschloßen auch der furchtbaren Gefahr zu trotzen, und siehe da, der Patient blieb selbst bei dem entsetzlichen Anblicke der Mutter seiner Ehehälfte seiner Sinne vollkommen mächtig? Mehr kann man allerdings nicht verlangen!

Das Alter des Menschengeschlechts.

I. Eine merkwürdige Entdeckung.

(Schluß von I.)

Gleichzeitig aber boten diese in Dänemark an den geschichteten Ablagerungen gemachten Entdeckungen die Mittel, die Geschichte des Menschengeschlechts auch in jene Gebiete der Vorzeit hinein zu verfolgen, aus denen uns keine Ueberlieferung und keine Inschrift Kunde giebt, wo die Entwicklung des Menschengeschlechts noch auf einer sehr niedrigen Stufe gestanden und der Mensch es nur verstand, durch scharfe und spitze Steine seine Feinde abzuwehren, seine einfachen Bedürfnisse roh zu befriedigen.

Daß die todtten Werkzeuge unter lebendigen Bäumen gelegen, und dort aufgefunden worden, machte sie zu berebten Zeugen von der Geschichte der Menschen. Nach ihnen wurde daher die Geschichte des Menschengeschlechts in drei große Zeitalter, in die älteste oder die Steinzeit, die mittlere oder Bronzezeit und die jüngste oder Eisenzeit eingetheilt.

Diese Thatsachen boten der Forschung ein neues Material, die Frage nach dem Alter des Menschengeschlechts auf der Erde zu lösen. Eine große Zahl Gelehrter wandte sich den Ausgrabungen menschlicher Ueberreste und Werkzeuge aus der Steinzeit zu und ihre Arbeiten haben zu einem, wenn auch noch nicht ganz sicher festgestellten, doch wahrscheinlichen und höchst überraschenden Resultat geführt, das wir den Lesern in unsern Artikeln mittheilen wollen.

Bevor wir jedoch an die Besprechung unseres eigentlichen Themas gehen, müssen wir eine Schwierigkeit erwähnen, die unserer Art, die Geschichte zu studiren, entgegentritt, nämlich daß so wie jetzt auf fernen Inseln Menschen existiren, denen der Gebrauch des Metalls heute noch ganz fremd ist, auch in den früheren Zeiten der Kulturstufe der einzelnen Menschengruppen eine verschiedene gewesen sei. Es darf uns daher nicht befremden, wenn wir in einer Gegend noch Steingeräthe finden zu einer Zeit, in welcher wir bei andern Völkern den Gebrauch der Metalle schon längst eingeführt sehen.

So sind in den Schweizer Seen unter den ältesten Ueberresten der von Urvölkern in den Seen erbauten Wohnungen Steingeräthe gefunden worden. Das Alter dieser Bauten wies etwa auf 7000 Jahre geschätzt. Hingegen haben in Aegypten Nachgrabungen im Nil-delta aus einer Tiefe von 60 Fuß eine kleine menschliche Figur in gebranntem Ton und ein kupfernes Messer zu Tage gefördert. Nun ist bekannt, daß das Nildelta durch den Schlamm des Nils, der sich jährlich niedersetzt, gebildet wird. In 100 Jahren lagert sich aus dem Nil höchstens 6 Zoll ab. Berechnen wir hienach das Alter jener gefundenen Kunstgegenstände, so finden wir, daß die Aegypter schon vor 12,000 Jahren das Kupfer kannten und verarbeitet haben. Hier also war bereits das Metall bekannt und in Anwendung, während die Urvölker der Schweiz noch 5,000 Jahre später nur Steinwerkzeuge kannten.

Welchen Maßstab wollen wir nun an die Beurtheilung des Alters irgend eines gefundenen menschlichen Werkzeuges anlegen? Die größere Kunstfertigkeit, das Material, aus dem es gearbeitet, die Zeichen größerer Entwicklung der Kultur der Verfertiger lassen uns, wie wir eben gesehen, im Stich. Wir können nicht aus dem Umstande, daß ein Werkzeug roher ist, schließen, daß die Verfertiger derselben früher gelebt haben. Selbst wenn wir zwei Werkzeuge verschiedener Kulturperioden an ein und derselben Stelle finden, ist ein solcher Schluß unzulässig. Es könnten die roheren Werkzeuge sehr wohl von unkultivirten Völkern herrühren, die später gelebt und die älteren Kulturvölker verdrängt und vernichtet haben.

Die Wissenschaft hat daher andere Kennzeichen und Maße ermittelt, die untrüglichere Zeugnisse von dem Alter der gefundenen Menschenspuren geben. Und diese wollen wir dem geneigten Leser in einem ferneren Artikel vorführen.

(Der Skandal des Tages.) Ueber die Verhaftung des Herrn Friedmann, alias Baron von Friedland, des 32 Jahre alten Schwiegersohnes des verstorbenen Herzogs von Persigny, wegen Wechselfälschung, verlautet jetzt folgendes Nähere: Vor etwa fünf Jahren erregte es allgemeines Aufsehen als ein junger Prager Kommiss Namens Friedmann, Sohn eines böhmischen Hopfenhändlers, Fräulein Marie v. Persigny, die er in Nizza kennen gelernt hatte, heimführte. Er selbst hatte sich den Barontitel beigelegt und sich in die höchsten Gesellschaftskreisen einzudringen gewußt. Die jungen Leute führten ein verschwenderisches Leben und hielten einen kostbaren Salon. Doch währte die Freude nicht lange, Schulden häuften sich auf Schulden, die Großmutter, Fürstin von Mostwa, weigerte sich, die einlaufenden Wechsel einzulösen und soll zu ihrer Enkelin gesagt haben: „Du ennuyirst mich nachgrade mit Deinem Wechsel — mach sie dir selbst.“ Und in der That fälschte Marie de Persigny für 192,000 Francs Wechsel auf den Namen ihrer Großmutter. Die Fürstin von der Mostwa erkannte dieselben nicht an. Baron Rothschild hatte davon 82,000 Francs eskomptirt und schenkte dieselben großmüthig, doch die Großmutter blieb auch dann noch unerbittlich. Auch die Mutter weigerte sich, zu zahlen. Marie eilte zu ihrer Patin, der Kaiserin Eugenie, nach Chislehurst — auch hierhin ohne Erfolg. So erfolgte denn am 11. Dezember die Verhaftung des Ehepaares, und Marie Friedmann, die Tochter des einst gewaltigen Ministers und Enkelin der Fürstin von der Mostwa sitzt jetzt im Frauengefängnisse Saint-Lazare, während ihre prachtvollen Salons öde liegen. — Dabei soll das Vermögen der Herzogin von Persigny 12 Millionen betragen, deren Nutzung indeß ihre Mutter, die Fürstin von der Mostwa hat, welche als geizig bekannt ist. — Paris ist um eine Haupt-Scandalgeschichte reicher.

Feuilleton.

Verwaist.

Erzählung von Clara Waldheim.

(Fortsetzung.)

Die Frau fixirte sie scharf, sie suchte offenbar in ihrer Erinnerung. Wo in aller Welt hatte sie dieses bleiche Gesicht mit den großen dunklen Augen und dem schwarzen Haar schon gesehen? Plötzlich ging ihr ein Licht auf. Sie war im Theater gewesen, als Kabale und Liebe aufgeführt wurde.

„Du meine Güte!“ rief sie die Hände zusammenschlagend mit so schriller Stimme, daß Luise an zu beben fing. „Das ist ja die liederliche Engländerin, die Maitresse des Herzogs! Was wagt sich die Dirne in mein ehrliches Haus! Die sollte ich als Verkäuferin anstellen?“ Sie stemmte beide Arme in die Seiten, um in ihrem Sermon noch kräftiger fort zufahren, als Luise, die anfangs ganz verwirrt und sprachlos dagestanden, plötzlich die Thür zuschlug und, ihrer Sinne kaum noch mächtig, davon stürzte.

Zu Hause angelangt, brach sie in einen Strom heißer Thränen aus. Frau Balzer tröstete sie: „Nur nicht den Muth verloren; geht's nicht heute, so geht's vielleicht morgen. Sie versuchen es morgen wieder.“

Luise war so niedergebeugt und muthlos, daß sie am liebsten nie wieder einen Fuß auf die Straße gesetzt hätte. Dennoch mußte sie sich am folgenden Tage wieder auf den Weg machen.

Sie ging zu einer Putzmakerin, die viele junge Mädchen beschäftigte. Bei ihrem Eintritt ging ein Geselüster durch die Reihen der Arbeitenden. Eine machte die Andere auf sie aufmerksam und Alle betrachteten ihre Haartracht, ihre einfache Kleidung mit unverschämter Neugier.

Luise schob das Blut ins Gesicht. Die Vorsteherin des Geschäftes kam ihr entgegen und fragte in kühlem Tone nach ihren Aufträgen.

„Ich wollte sie bitten, mir Arbeit zu geben, gnädige Frau,“ flüsterte Luise ganz leise. „Vielleicht können sie noch Gehülfen anstellen. Ich würde sehr fleißig sein und mich mit einem ganz kleinen Lohn begnügen.“

„Ach so,“ entgegnete die Dame gekehrt und spielte nachlässig mit ihrem Armband. „Sie waren früher Actrice bei der C.'schen Theatergesellschaft, nicht? Es thut mir leid, mein Kind, daß ich Ihren Wunsch nicht erfüllen kann, ich nehme grundsätzlich nur solche Mädchen in meinem Geschäft auf, die eine ganz tadellose Vergangenheit haben.“

Ein Gemurmel des Beifalls antwortete ihr von Seiten der Arbeiterinnen.

„O gnädige Frau,“ wagte Luise einzuwenden.

„Schon gut, schon gut!“ unterbrach die Putzmakerin sie kühl und überlegen. „Niemand sagt sich selbst etwas Böses nach, das ist natürlich. Ich bitte.“

Eine hartberzige Frau hat niemals Erbarmen; sie wies mit einer leichten Handbewegung nach der Thür.

Luise wankte hinaus. Zu ihrem Herzen rief eine höhnische Stimme: „Du warst einst so stolz, so stolz. Die Diener flogen auf deinen Wink, deine Neider zitterten vor deinem Blick.“

Sie ging weiter von Haus zu Haus, kaum wissend, was sie that, überall nach einem Unterkommen fragend, aber überall wurde sie abgewiesen. Eine ehrsame Bürgerfamilie saß eben beim Mittagstisch, als sie eintrat. Alle, Vater, Mutter und die erwachsenen Töchter, starrten sie verwundert an.

„Brauchen Sie nicht ein Dienstmädchen, Madame?“ fragte Luise ohne weitere Einleitung, um möglichst schnell die entscheidende Antwort zu erhalten.

„Wer hat das gesagt? Ich denke nicht einmal daran! Wollten Sie sich etwa dazu vermieten? Sie sehen mir gerade darnach aus, als ob sie etwas verständen! Mit Ihren kleinen Händen können Sie ja nicht einmal den Besen halten. Auf ähnliche Weise wurde sie allenthalben fortgeschickt. Dennoch gab sie in einer Art verzweifelter Eigensinnes ihre Bemühungen nicht auf. Sie ging weiter, pochte hier und dort an, und vor ihren Augen schwebte beständig der graugelbe Eiertuchen, der ihr von dem Tisch der Bürgerfamilie entgegen gedüstet hatte.

Die Sonne neigte sich schon zum Untergange, als sie durch eine kleine aber ungemein hübsche Gasse schritt. Kleine Gärtchen mit blühenden Rosen, Levkojen und duftenden Geißblattlauben waren vor den freundlichen Häusern. Frohe Kinder sprangen darin umher und verzehrten scherzend, plaudernd und lachend ihr Abendbrot.

Luise stützte sich auf den grün angestrichenen Zaun eines dieser Blumen-gärten. Vor ihr stand ein pauspädiger kleiner Junge, der schmagend sein Butterbrot verzehrte und die bleiche Fremde mit großen verwunderten Augen anstarrte. Ihr Blick ruhte begehrlisch auf dem Brot des Kindes; aus dem Hause drang ihr der Geruch warmer Speisen entgegen.

„Bitte, rufe deine Mutter,“ sprach sie mit schwacher Stimme. Das Kind eilte fort.

Bald darauf erschien eine robuste, stämmige Frau in der Hausthür. Sie war beim Rosten der Kaffeebohnen beschäftigt gewesen, und schwang noch jetzt die Kaffeetrommel in der Hand, um die kostbare Frucht nicht verbrennen zu lassen; die Aermel ihrer hellen Nachtlade waren aufgeschlagen, ihr Gesicht war von der Gluth des Feuers geröthet.

„Nun, was soll's!“ rief sie mürrisch zu Luise hinüber.

Diese lehnte sich schwer auf die niedliche Umzäumung. Sie hatte um ein Abendessen bitten wollen, aber jetzt versagte ihr der Muth. Sie wiederholte mit kaum verständlicher Stimme ihren heute so oft gemachten Antrag.

„Was? Sie wollen sich bei mir vermieten? Das fehlt mir noch, zu meinem fünf Kindern auch noch ein Dienstmädchen ins Haus zu nehmen. Ich besorge das Wenige selber und bin froh, wenn ich einen Esser weniger im Hause habe.“

Sie Lehrte brummend ins Haus zurück, und Luise taumelte weiter die Straße entlang. „Das war zum letzten Mal,“ sagte sie vor sich hin. Sie wußte nicht, wohin ihre Füße sie führten, aber eine dunkle Erinnerung tauchte in ihr auf, mit seinen dunklen kühlenden Fluthen und der tiefen Stille auf seinem Grund.

„Da kann ich mich satt trinken!“ sprach sie, satt. Welch ein Begriff! der kleine Junge hatte ein so großes Stück Brot — ob er's ganz aufißt? Es muß doch sehr schön sein, ein Kind zu sein und im Gärtchen zu sitzen, bis die Mutter um Abendbrot ruft. Und dann Butterbrot bekommen und essen so viel man will! Ich hatte es auch einmal so gut, als meine Mutter noch lebte; aber nun ist sie todt und Niemand fragt nach mir — der Einzige, der mir Etwas ge-reicht hätte, den mochte ich nicht ansehen — jetzt ist es zu spät. Ob sie Alle jetzt Abendbrot essen? Auch die Käzchen und die kleinen Schookhunde — sie bekommen Alle, Alle ihr Futter — — — Ich dachte es ja immer, daß ich wahnsinnig werden mußte. Jetzt ist es so weit, das fühle ich. O, ich wünsche, ich wäre auch ein Käzchen oder ein Hund, oder ein kleiner Junge, der ein Butterbrot hat. Ich bin nie, nie unglücklich gewesen bis heute, und glaubte doch oft so elend zu sein, daß ich nicht unglücklicher werden könnte.

Dunkle Nacht legte sich auf ihre Augen, vor ihren Ohren brauste und rauschte es wie Wassermoggen, und sie fühlte, wie ihre Stirn hart auf die Pflastersteine niederschlug.

(Fortsetzung folgt.)

* Aus Baden. Bei J. Lang in Tauberbischofsheim ist ein neuer Kalender erschienen unter dem Titel: „Hebel's Rheinländischer Hausfreund.“ Bekanntlich gab es zu Anfang dieses Jahrhunderts unter dem Titel: „Der Rheinländische Hausfreund“ einen Kalender, welcher, so lange der alemannische Dichter Hebel ihn schrieb, in hohem Grade die Gunst des Volkes besaß, denn er athmete herzliche Gemüthlichkeit, hielt sich fern von öffentlichen Parteibestrebungen, pflegte dagegen ächte Menschlichkeit und redete die Sprache des schlichten Mannes in solch' genialer Einfachheit, daß dieses Volksbuch immer als unerreichbares Muster dastehen wird. Leider entfernte sich unsere Kalenderliteratur schon seit Decennien häufig von diesem Vorbilde, indem sie sich durch den Strudel politischer und kirchlicher Ereignisse mit fortreißen ließ. Der neu aufgelegte „Rheinländische Hausfreund“ nun setzt sich die Hebel'sche Schreibweise zum Ziele und schon sein erster Jahrgang verdient Aller Beachtung. In schlicht-edler Sprache bietet er dem deutschen Volke einen wahren Schatz von Originalerzählungen, reich geschmückt mit künstlerisch vollendeten Illustrationen. In der Presse wurden bereits günstigste Urtheile über diesen Kalender laut, und wir stimmen der „B. Ztg.“ zu, wenn sie sagt: „Hebel's Rheinländischer Hausfreund wird sich im Sturme die Herzen erobern.“ (B. N.)

Handel und Verkehr.

Landesproduktenbörse Stuttgart, 20. Dezember. In Folge der anhaltenden Regengüsse hatten wir in der vorigen Woche nach allen Richtungen unseres Landes bedeutende Ueberschwemmungen, die immerhin einen nicht unerheblichen Schaden anrichteten, und auch die meisten Mühlen außer Thätigkeit gesetzt haben. Die Getreideberichte von Auswärts lauten durchweg matt und die Preise haben an den einzelnen Plätzen mehr oder weniger eingebüßt. Auch an unserer heutigen Börse war der Geschäftsgang ruhig, wozu einerseits die in voriger Woche durch Hochwasser stattgehabte Betriebsstörung der Mühlen, andererseits die heranannahenden Feiertage beitragen haben. Nächste Woche ist wegen der Christfeiertage keine Börse.

Wir notiren per 100 Kilo: Weizen bayer. 23—23,75 M., württ. — M., rumänischer 23,75 M., amerikan. 25 M., Kernen 23 bis 23,50 M., Dinkel 14—14,50 M., Roggen württ. 22 M., Gerste bayer. — M., Gerste württ. — M., Gerste fränkische 19,50 M., Hafer 13,40—14,20 M., Kohnreps — M., Rübenreps — M., — Mehlpreise: 100 Kilo bei Wagenladungen I. 35,50—36,50 M., II. 33,50 bis 34,50 M., III. 31 bis 32 M., IV. 28—29 M.